

Eine germanische Siedlung des 4./5. Jahrhunderts n. Chr. bei Treuchtlingen-Schambach

Landkreis Weißenburg-Gunzenhausen, Mittelfranken

Bei der Verbreiterung der Bundesstraße 2 Weißenburg-Pappenheim wurde im Herbst 1976 in Höhe der Ortsflur Schambach und nordwestlich des Schambachs eine spätkaiserzeitliche germanische Siedlung angeschnitten und vom Bayer. Landesamt für Denkmalpflege, Außenstelle Nürnberg, auf einer Fläche von ca. 200 qm untersucht. Die 50 m lange und 3 bis 8 m breite Grabungsfläche lag zwischen der Trasse der Bundesstraße 2 und einer 9 m östlich derselben neu angelegten Umgehungsstraße. Im Planum (ca. 30 cm unter Bodenniveau) zeigten sich insgesamt 39 Verfärbungen, darunter die Gruben zweier Hütten, eine Anzahl vereinzelter Pfostenlöcher sowie eine 3 m breite Schotterung aus kleineren und größeren Steinen und Steinplatten, die parallel zur Bundesstraße über einen großen Teil des Grabungsbereichs zu beobachten war, welche L. Wamser als Instandsetzung der alten Römerstraße Weißenburg-Augsburg durch die Bewohner der germanischen Siedlung deutete.

Weitere Aufschlüsse zur Art und Ausdehnung der spätkaiserzeitlichen Siedlung ergaben sich im Herbst 1983. Anlässlich des Baus einer 70x11 m großen Maschinenhalle 30 m östlich der Bundesstraße führte das Bayer. Landesamt für Denkmalpflege, Außenstelle Nürnberg, auf einer 76 m langen und 12 bis 18 m breiten Fläche eine Notgrabung durch. Dabei konnten 178 Verfärbungen, die sich aus 60 größeren und kleineren Gruben, einem in Richtung Südost-Nordwest verlaufenden, ca. 40 cm breiten und gleichmäßig 15 cm tiefen Graben und zahlreichen Pfostenlöchern zusammensetzen, untersucht werden.

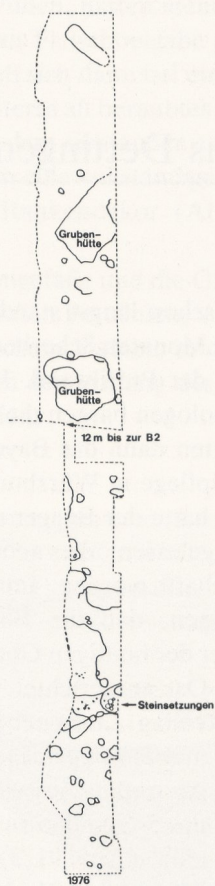
An der südöstlichen Grabungskante lag in einer flachen Mulde ein beigabenloses Skelett (Oberkörper mit angewinkelten Armen, Kopf im Osten), das im Beckenbereich von einem Pfostenloch gestört war (Abb. 89). In der Verfüllung und westlich des Pfostenloches befanden sich weitere Knochenfragmente, so daß diese Bestattung mit der Siedlung kaum in Verbindung stehen dürfte.

Im Sommer 1984 kam es schließlich wegen Aufschotterungsmaßnahmen im Osten, Norden und Süden der Maschinenhalle, unterstützt von

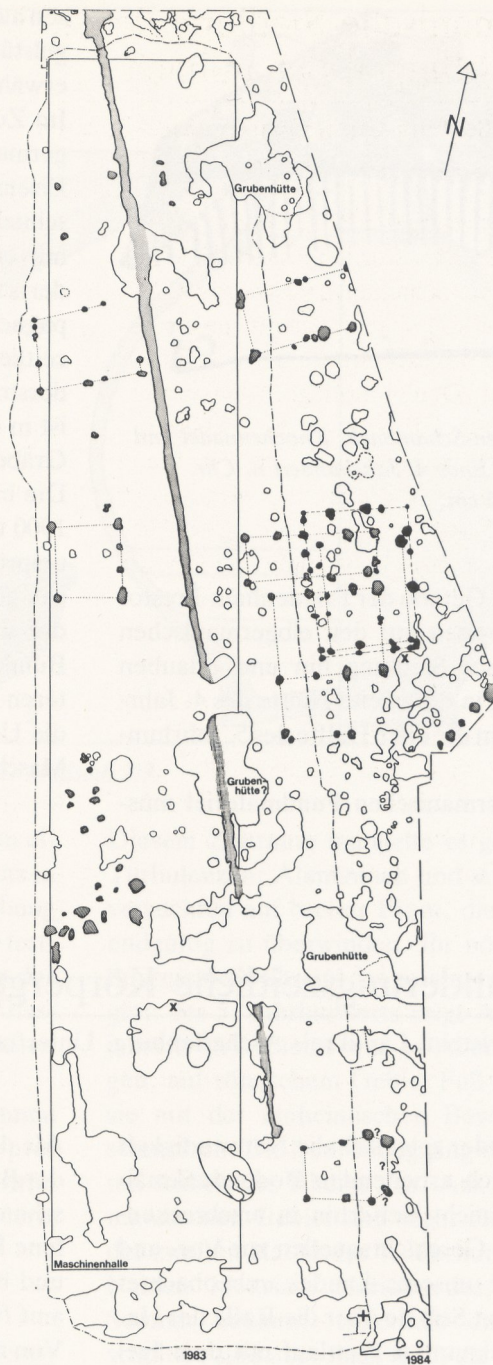
der Außenstelle Nürnberg des Bayer. Landesamts für Denkmalpflege, zu einer erneuten Untersuchung und Befundaufnahme durch die Abteilung für Vor- und Frühgeschichte des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg. Die im Norden der Halle 13 m lange und 3 m breite, im Osten 75 m lange und 4 bis 11 m breite Grabungsfläche schloß direkt an die Untersuchung des Vorjahres an. Der eigentliche Fundhorizont (die darüberliegende Schicht – »Rotlage« – war eine mit Funden bereits stärker durchsetzte Mischung aus Humus und Kulturschicht) lag 50 cm unter Bodenniveau. Die 192 Verfärbungen (ca. zehn verschieden große Gruben, zwei Gräben und 180 Pfostenlöcher) hoben sich deutlich dunkler vom hellgelben, aus Flußsand und feinem gelbem Kies zusammengesetzten anstehenden Boden ab (Abb. 89).

Aus dem zunächst verwirrenden Befundplan konnten bisher sechs Hüttengrundrisse anhand von Pfostenstellungen, mindestens vier Grundrisse von Grubenhütten (tiefe, ausgeprägte Profile, Pfostenlöcher im Inneren und hohe Fundichte), ein 66 m langer, teilweise unterbrochener Graben und zwei Herdstellen herausgearbeitet werden. Das gehäufte Auftreten von Pfostenlöchern (auch in Zweier- und Dreierstellungen) etwas rechts von der Mitte der Grabung 1984 läßt verschiedene Bauphasen und eine damit verbundene Änderung der Gebäudeausrichtung vermuten (Abb. 89).

Das Fundspektrum der drei Grabungskampagnen umfaßt eine große Zahl von Scherben handgeformter und scheibengedrehter, teilweise verzierter Gefäße, mehrere Tonspinnwirbel, Hüttenlehm, Tierknochen (vor allem vom Rind, Schwein, Schaf, Ziege, Pferd und Hund), Eisengegenstände, darunter vier Eisenmesser, eine beträchtliche Menge Eisenschlacke, neun blaue und weiße Glasperlen, zwei fragmentierte bronzene Armbrustfibeln des 4. Jahrhunderts, eine kleine durchbohrte römische Bronzemünze aus den Jahren 335/340 n. Chr. (Constantin I. oder Söhne), eine Knochennadel und einen dreilagigen Knochenkamm mit sechs Eisennieten, unverzierter dreieckiger Griff- und ausladender Zahnplatte vom Ende des 4. Jahrhunderts (Abb. 90). Die Fibeln, der

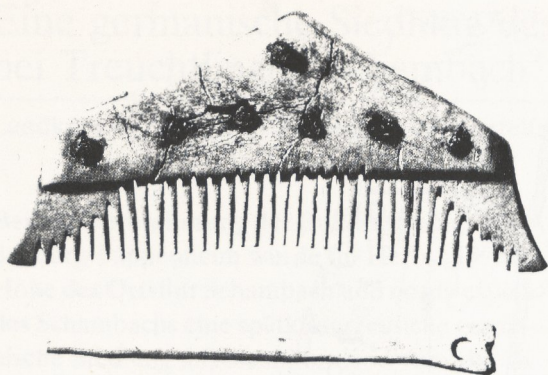


Geteerter Feldweg



- + Beigabenloses, gestörtes Skelett
- x Herdstellen

0 5 10m.



90 Treuchtlingen-Schambach. Knochennadel und Knochenkamm, Ende 4. Jahrhundert n. Chr. Kammlänge 10,4 cm.

Kamm und die Gefäße der Friedenah-Prestovice-Gruppe weisen auf den elbgermanischen Charakter dieser Siedlung hin und erlauben eine Datierung in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts bzw. in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts.

Neben dem germanischen Fundmaterial müs-

sen auch noch römische Glasfragmente und Ziegelstücke sowie Scherben aus der Hallstattzeit erwähnt werden.

Im Zusammenhang mit der Siedlung sind zwei germanische Körpergräber (Männergrab mit Eisenmesser, Feuerstahl, eiserner Gürtelschnalle und bronzener Doppelöse; Kindergrab mit einhenkeligem Tonkrug) des 4. Jahrhunderts zu sehen, die während der Grabungskampagne 1981 im westlichen Bereich des hallstattzeitlichen Gräberfeldes 90 m östlich der Bundesstraße 2 zutage gekommen sind. Vermutlich ist in diesem Gebiet das zur Siedlung gehörige Gräberfeld zu suchen.

Die bis jetzt untersuchte Fläche von insgesamt 1900 qm läßt an keiner Stelle die Grenzen der ursprünglichen Bebauung erkennen. Zahlreiche germanische Lesefunde weisen darauf hin, daß sich die Siedlung auch jenseits der heutigen Bundesstraße 2 ausdehnte. Wegen eines weiteren Hallenneubaus sollen im Frühjahr 1985 die Untersuchungen 30 bis 40 m südöstlich der Maschinenhalle fortgesetzt werden.

E. Weinlich

Völkerwanderungszeitliche Körpergräber aus Dettingen

Gemeinde Karlstein, Landkreis Aschaffenburg, Unterfranken

Immer dringender zeigt sich die Notwendigkeit einer vorsorglich arbeitenden Bodendenkmalpflege, sollen nicht weiterhin in erschreckendem Ausmaße Geschichtsquellen zur Vor- und Frühgeschichte unseres Landes unbeobachtet zerstört werden. Soll sie über die Rolle des Hassen in dem bekannten Wettlauf mit dem Igel hinauskommen, müßte die Bodendenkmalpflege bei jeder geplanten Baumaßnahme bzw. jedem Bodeneingriff vorher verständigt werden und gegebenenfalls archäologische Untersuchungen einleiten.

Die Körpergräber von Dettingen sind nur eines der zahllosen Negativbeispiele für die zu späte Einschaltung der Archäologen. Ihnen wird es dann schon als Erfolg angerechnet, wenn sie wenigstens Restbefunde sichten und sicherstellen können. Was war geschehen? Außerhalb des alten Dorfkernes von Dettingen ist in einem seit längerem bestehenden Neubaugebiet eine Baugrube für ein Reihenhaus ausgehoben worden.

Als der Rohbau schon längst stand, bemerkte der Bauherr nach Monaten Scherben und Menschenknochen in der Profilwand. Herbeigerufene Hobbyarchäologen bargen die Gefäßreste und benachrichtigten dann das Bayer. Landesamt für Denkmalpflege in Würzburg.

Von dem Skelett hatte der Bagger nur die Unterschenkel übriggelassen; alles andere war unbeachtet fortgeschafft worden. Immerhin ließ ihre Lage erkennen, daß die Bestattung in 1,40 m Tiefe unter der heutigen Oberfläche angelegt und West-Ost ausgerichtet war, wobei der Kopf im Westen lag. Links neben dem Unterschenkel standen drei Tongefäße, von denen zwei in Scherben, das andere unversehrt geborgen werden konnten. Es handelt sich um einen Krug, Form Chenet 348 (Abb. 91, 3), einen Teller, Form Chenet 304 (Abb. 91, 1), und eine Schüssel, Form Chenet 320 (Abb. 91, 2), die mit einem Rollrädchenmuster ähnlich Chenet 154 verziert ist. Auf der gleichen Seite des Toten,